Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 78 (1974)
Heft: 6

Artikel: Freiheit und Verantwortung in den Massenmedien
Autor: Häsler, Alfred A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317684

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freiheit und Verantwortung in den Massenmedien

Von *Alfred A. Häsler,* Schriftsteller, Zürich

In rund drei Vierteln aller Schweizer Haushalte steht ein Fernsehgerät. Damit werden gegen 80 Prozent der gesamten schweizerischen Bevölkerung oder gegen 5 von 6,2 Millionen Menschen erfasst. Von diesen Fernsehzuschauern sind annähernd ein Viertel, nämlich 1 200 000, Kinder und Jugendliche im Alter von einem bis fünfzehn Jahren. Die Kinder in der deutschen Schweiz sehen wöchentlich an rund fünf, die Kinder in der französischen und italienischen Schweiz an mehr als fünfeinhalb Tagen fern, wobei die drei- bis sechsjährigen nur wenig kürzer vor dem Bildschirm sitzen als die älteren Kinder.

In der deutschen Schweiz sieht mehr als ein Drittel, in der welschen und italienischen Schweiz mehr als die Hälfte der Kinder *jeden* Tag der Woche fern. Für die Deutschschweizer Kinder beansprucht die tägliche Fernsehkonsumation im Durchschnitt eine Stunde und achtzehn Minuten, für die Welschschweizer Kinder eine Stunde und achtundvierzig und für die Tessiner Kinder eine Stunde und achtundfünfzig Minuten. Selbst die jüngsten Fernsehzuschauer, also die Drei- bis Sechsjährigen, sitzen je nach Landesteil 53 Minuten bis eine Stunde und einunddreissig Minuten vor dem Bildschirm. Die Erwachsenen konsumieren im Landesdurchschnitt täglich eine Stunde und sechundvierzig Minuten Fernsehkost.

Rund neunzehn bis einunddreissig Prozent der Kinder dürfen alle Fernsehsendungen sehen, siebenunddreissig bis neunundvierzig Prozent müssen manchmal, vierundvierzig resp. dreiunddreissig, resp. zwanzig Prozent der Kinder müssen immer um Erlaubnis fragen. Beliebt ist bei Kindern das Werbefernsehen. Viele können ganze Werbetexte auswendig. Im Werbefernsehen sprechen Kinder zu Kindern, schlecken Kinder im Bildschirm Schokolade für die Kinder vor dem Bildschirm — gewiss bleibt die Wirkung nicht aus. Fachleute beschäftigen sich jetzt mit der Frage, inwieweit die Fernsehwerbung die Sprache der Kinder mit beeinflusst.

Aber die Kinder sehen auch Sendungen, die ihr Fassungsvermögen und ihre natürliche Erlebniswelt weit überschreiten, und sie sehen sie mit Ausdauer und ohne dabei zu ermüden — scheinbar. Die indirekten Wirkungen sind vielleicht erst am nächsten Tag, vielleicht erst nach Jahren sichtbar.

Eine vom Schweizer Fernsehen veranlasste Studie lässt einige Schlussfolgerungen zu:

— Das tägliche Fernsehen ist für Kinder und Jugendliche zu einer Selbstverständlichkeit geworden.
— Die Sperre gewisser Programme für die Kinder ist von der Realität überholt worden.
— Das Fernsehen hat die Freizeitgewohnheiten der Kinder in aufsehenerregender Weise verändert.

In der deutschen Schweiz werden für *Fernsehen und Radiohören* täglich eine Stunde und siebenunddreissig Minuten, für *Spielen/Basteln* eine Stunde und neunundzwanzig Minuten, für *Essen* eine Stunde und dreiundzwanzig Minuten, für *Spiel und Sport* 52 Minuten, für *Hausaufgaben* vierundvierzig Minuten aufgewendet. In der welschen und italienischen Schweiz wird für Fernsehen und Radiohören mehr Zeit aufgewendet als für die übrigen Freizeitbeschäftigungen insgesamt.

In den USA besitzen sechsundneunzig Prozent der Familien einen Fernsehapparat, der pro Tag mindestens sechs Stunden läuft. Die intensivsten Fernsehzuschauer sind die Zwei- bis Fünfjährigen mit ca. dreissig Stunden pro Woche und ca. 4000 Fernsehstunden bis zum Schuleintritt. Bei Schulabschluss hat das durchschnittliche amerikanische Kind 15 000 Fernsehstunden erreicht.

Nun wissen wir schon recht viel über die quantitative Bedeutung des Fernsehens für Kinder und Erwachsene; aber wir wissen fast nichts über die eigentliche Wirkung, die diese Fernsehkonsumation auf das Verhalten und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen ausübt. Immerhin wissen wir von Untersuchungen, die uns Hinweise geben. So hat eine Regierungskommission in den Vereinigten Staaten die möglichen Wirkungen von Gewaltdarstellungen im Fernsehen auf Kinder und Jugendliche untersucht. Zwischen dem Sehen gewalttätiger Fernsehprogramme und aggressivem Verhalten besteht ein Zusammenhang, den die Kommission «vorläufig und versuchsweise», das heisst wissenschaftlich nicht voll abgesichert, als kausal bezeichnen möchte. Wenn die Studie zum Schluss kommt, dass das Fernsehen schon für das Kind einen relevanten Sozialisationsfaktor, das heisst eine unbeweisbare Wirkung, darstellt, der in seiner Bedeutung, wie gesagt, mit der Schule und der Familie verglichen werden kann. Wenn sie das Fernsehen demnach als ein primäres Instrument bezeichnet, mit dessen Hilfe sich das Kind die Welt erschliessen kann und das damit einen — leider kaum bestimmbaren — Einfluss auf die Wertvorstellungen und Anschauungen der Kinder hat, und dass die Vermutung zu Recht bestehe, es würden die kindlichen Moralbegriffe wesentlich vom Fernsehen mitgeformt, dann werden wir dem ohne weiteres zustimmen. Es ergibt sich dann daraus, was für eine nicht messbare Macht dieses Massenmedium darstellt, eine Macht, die sowohl lebenbejahend wie lebenzerstörend wirken kann. Es wird uns nachdenklich stimmen, wenn wir hören, dass — wiederum in den USA — in fünfundachtzigeinhalb Sendestunden verschiedener Fernsehstationen fünfundachtzig Morde dargestellt werden, dass in den USA ein normales Kind mit vierzehn Jahren 18 000 Fernseh-Tote «konsumieren» kann. (Ein amerikanischer Pädagoge hat ausgerechnet, dass der heutige Fernsehamerikaner, wenn er mit siebzig Jahren stirbt, zehn volle Jahre seines Lebens vor dem Bildschirm zugebracht hat.) Ich denke, die Kommission zur Untersuchung der

Gründe wachsender Gewalttätigkeit in den USA hat recht, wenn sie schreibt:

«Täglich erlauben wir unsern Kindern, besonders während ihrer Entwicklungsjahre, eine Welt zu betrachten, die aus brutalen Polizeivernehmungen von Gangstern besteht, aus blutigen Schlägereien zwischen Rivalen, aus sich hinterrücks erdolchenden Spionen und Geheimagenten, die tödliche Gehirnoperationen ausführen, kurzum: aus einer fast ununterbrochenen Serie von Morden, Totschlägen und Verstümmelungen. Der Bildschirm ist bis zum Rand angefüllt mit Gewaltakten. Er lehrt amerikanische Kinder moralische und soziale Werte, die einer zivilisierten Gesellschaft ins Gesicht schlagen.»

Es hilft uns wenig, festzustellen, dass unser schweizerisches Fernsehen dann eben doch viel «zivilisierter» sei und selber keine die Gewalt verherrlichenden Filme produziere. Die Welt ist klein geworden, und die «heile Schweiz» ist wohl nicht so heil, wie wir gerne annehmen, und auch wenn sie es wäre, ist sie weder das Zentrum der Welt noch von dem abgeschirmt, was in dieser Welt geschieht. Die Freude an der Brutalität scheint mir auch in Europa zu wachsen — knapp 30 Jahre nach Hitler — und niemand kann versichern, dass morgen bei uns nicht sein wird, was heute in diesem Bereich in den USA ist, insbesondere dann, wenn Programme allzusehr auf Grund von Umfragen über den Beliebtheitsgrad gestaltet werden.

Im Hinblick auf mein Thema habe ich mir dieser Tage einen Wildwestfilm im Fernsehen einmal genau angeschaut — es war, wie ich gestehen muss, nicht der erste, es wird auch nicht der letzte gewesen sein. Ich wollte mir nur einmal Rechenschaft geben, was denn da so geschieht.

Der zu bewundernde, weil die Moral der Wildwest-Gesellschaft verkörpernde Held, war zugleich der treffsicherste Todesschütze der Filmgeschichte. Er war — früher selber Bandenchef — auf den rechten Pfad wildwestbürgerlicher Tugend zurückgekehrt. Aber die alten Kumpane lassen ihn nicht in Frieden. Immer wieder wollen sie ihn veranlassen, ihnen behilflich zu sein bei ihren bösen Unternehmen und sie vor dem rächenden Arm der Justiz in Schutz zu nehmen. Natürlich will der bekehrte Räuber und Held nicht mehr mit in dem Ding sein. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich dem blutigen Kampf zu stellen und mit Gottes und Colts Hilfe einen Gegner nach dem andern ins Jenseits zu schicken. Das tut er dank beeindruckender Beherrschung seines Schiesseisens. Ein gutes halbes Dutzend kräftiger Kerle und harter Männer verblutet in dem Ringen. Zuletzt bleibt der brave, aber leider von einer heimtückischen Augenkrankheit zur Erblindung verurteilte Held, von seinem Gegenspieler lebensgefährlich getroffen, übrig. Bereits kann er den üblen Feind nicht mehr sehen, dessen Standort nur noch vermuten. Sein Sohn,

mit dem er bis zu dieser Stunde im Streit gelebt hat, liegt neben ihm, ebenfalls beeindruckt von der standfesten Moral des Vaters und dessen grossartiger Schiesskunst, und steht ihm hilfreich bei, indem er dem Zielenden zum Beispiel sagt: *«Etwas höher, 40 Zentimeter mehr links, noch 20 Zentimeter höher.»* Und also kommt es, wie es kommen muss: Der bereits fast blinde und nun sterbende Rächer der bedrohten Gesellschaft trifft den Bandenchef. Der bäumt sich auf, greift mit schöner Gebärde dorthin, wo die Kugel eingeschlagen hat, mitten ins Herz natürlich, sackt nach vorn zusammen, durchbricht im Sturz das offenbar nicht sehr stabilie Holzgeländer der Veranda im ersten Stock der Wildwestvilla und landet, tot, auf dem Dorfplatz. Nun, nachdem das Recht gesiegt hat, kann auch der gute Held diese wieder einmal gerettete Welt in Frieden verlassen. In den Armen seines Sohnes und mit dem Segen für ihn bricht sein Auge.

Ich weiss, man soll solche Geschichten nicht ernstnehmen. Nixon und Breschnew haben ihre Freude daran, und wenn schon so verantwortungsbewusste Weltenlenker beim Anschauen von Western keinen seelischen Schaden nehmen, werden wir gewiss auch nicht daran zugrunde gehen. Aber trotzdem habe ich mich gefragt, warum wir Mord, Totschlag, brutale Schlägereien und Verfolgungen zur täglichen Unterhaltung und Erbauung auch für unsere Kinder brauchen. Ich weiss, es gibt kluge Theorien über die seelenhygienische Wirkung solch moralistisch aufgeputzter Schlächtereien.

Man wird bagatellisierend einwenden, dass Gewalttätigkeiten im Film oder Fernsehen auf gesunde, normale Menschen nicht stimulierend wirkten, ja dass sie geeignet seien, Aggressionen abzubauen. Aber so ganz wohl kann uns doch auch nicht sein beim jubelnden Aufschrei der Kinder immer dann, wenn so ein Bösewicht unter harten Kinnhaken blutüberströmt an eine Wand geschmettert wird oder — tödlich getroffen — aus dem Sattel stürzt. Neuere und interessante Untersuchungen scheinen die tröstliche Annahme der seelenhygienischen Wirkung brutaler Filme zu widerlegen.

Der Amerikaner *Urie Bronfenbrenner,* Professor für Psychologie, Kinderentwicklung und Familienstudien an der Cornell-Universität und Berater der amerikanischen Regierung für Jugend- und Kinderprobleme, und andere Wissenschafter legen Ergebnisse und Erfahrungen ihrer Arbeiten vor, die unabhängig voneinander durchgeführt wurden und die wir zur Kenntnis nehmen sollten. So hat Professor *Albert Bandura* von der Stanford-Universität mit seinen Mitarbeitern nachgewiesen, dass völlig normale, gut angepasste Vorschulkinder, die «zufällig» anwesend sind, wenn ein anderes Kind oder ein Erwachsener auf eine aufblasbare Puppe einschlägt und sie beschimpft, später mit gleichen Spielsachen das gleiche tun und neue Schimpfworte erfinden.

Die gleiche Wirkung hatten von Bandura hergestellte Filme, einmal mit lebenden Menschen, einmal mit einer Zeichentrickkatze.

Kinder, die nicht länger als 15 Minuten einem aggressiven Vorbild ausgesetzt waren, unterschieden sich in ihrem Verhalten noch nach einem halben Jahr von vergleichbaren Kindern, die an dem Experiment nicht teilgenommen hatten.

Ein anderer Forscher hat in einer Feldstudie anhand von Stichproben bei über 300 Drittklässlern festgestellt, dass jene, die von ihren Kameraden als die aggressivsten bezeichnet wurden, besonders häufig Fernsehsendungen ansehen, in denen Gewalttätigkeiten eine wesentliche Rolle spielen.

Mit Gruppen von 35jährigen Krankenwärtern, 20jährigen Frauen und 15jährigen Mittelschülern wurde folgendes Experiment durchgeführt: Je die eine Hälfte der Gruppen bekam eine Messerstecherei zwischen zwei Jugendlichen in einem Film zu sehen; die andere Hälfte schaute einen Film über künstlerische Betätigung Jugendlicher an. Die Testpersonen hatten dann ein lernendes, aber unsichtbares Individuum mit einem leichten elektrischen Schlag zu «strafen», wenn es einen Fehler machte, was durch ein rot aufleuchtendes Lämpchen angezeigt wurde. Die Schläge waren in Stufen eins bis zehn eingestellt. Damit die Testpersonen die Empfindlichkeit der Schläge an sich selbst ausprobieren konnten, wurden ihnen mehrere Elektroschocks verabreicht, die jedoch nie über Stufe vier hinausgingen. Die Testpersonen konnten die Schläge für das zu strafende Individuum selbst wählen. Die Personen aller drei Gruppen, die den Film mit der Messerstecherei gesehen hatten, verabreichten wesentlich mehr und stärkere Schläge als jene, die den Film über künstlerische Betätigung Jugendlicher gesehen hatten.

Urie Bronfenbrenner führt weitere Untersuchungsergebnisse an, die zum Schluss kommen:

1. Gewalttätigkeiten im Film führen zu aggressiven Reaktionen, und zwar nicht nur bei dafür prädisponierten, sondern auch bei ganz normalen Menschen;
2. mitverfolgte brutale Szenen sind ein stärkerer Anreiz zu aggressivem Verhalten als eine gezielt erlittene Kränkung;
3. gekränkte Menschen, die einen brutalen Film gesehen haben, verhielten sich *nach* der Betrachtung eines solchen Filmes aggressiver als nicht gekränkte Menschen, die den Film ebenfalls gesehen haben;
4. eine Kränkung wirkt sich bei Menschen, die einen brutalen Film gesehen haben, stärker aus als bei ebenfalls gekränkten Menschen, die keinen brutalen Film gesehen haben;
5. die Darstellung der Schmerzen des Opfers lösen genau so starke aggressive Reaktionen aus wie der aggressive Akt selbst.

Urie Bronfenbrenner schreibt: «*Angesichts der zahlreichen brutalen Szenen in Fernsehsendungen, einschliesslich der ausdrücklich für Kinder bestimmten, haben wir allen Grund zu der Annahme, dass dieses Medium in nicht geringem Umfang dazu beiträgt, dass Ge-*

walttätigkeit in der amerikanischen Gesellschaft, einschliesslich der Kinder und Jugendlichen, eine so grosse Rolle spielt und weiter spielen wird.» Es ist im übrigen festgestellt worden, dass in den speziell für Kinder produzierten Fernsehsendungen mehr Brutalität dargestellt wird als in den Sendungen für Erwachsene.

In diesem Zusammenhang denke ich auch an die offenbar nie abbrechende Erfolgssendung *«Aktenzeichen XY ungelöst . . .»* Man wendet ein, dass es da um Verbrechensbekämpfung gehe, darum, Mörder, Diebe, Unzüchtler usw. zur Strecke zu bringen. Der «Reiz» der Sendung liegt aber vor allem in der Menschenjagd, an der mindestens im Geiste teilzunehmen das werte Publikum herzlich eingeladen ist. Man kann da beim Glase Whisky und beim Knabbern von Salzmandeln vom Lehnstuhl aus an der moralistisch verbrämten Form unserer «Stierkämpfe» teilnehmen. Dass bei solch nützlichem Tun auch die Kinder zugelassen werden, ist selbstverständlich. Dass dann und wann von den so animierten Laien-Kommissaren auch Unschuldige nicht nur verdächtigt, sondern tätlich angegriffen werden, nimmt man, weil es ja um eine gute Sache geht, ohne weiteres in Kauf.

Lassen Sie mich noch einige Worte zu jenen Medien sagen, die wir Massen-, Sensations- oder Boulevardpresse nennen, aber auch zu Kriminal- und Abenteuerromanen, die wir an jedem Kiosk, geschmückt mit sehr attraktiv schiessenden, geknebelten, verängstigten und jedenfalls zu jeder Jahreszeit nur spärlichst bekleideten Damen, für billiges Geld kaufen können — und auch kaufen.

Friedrich Salzmann hat in der «Neuen Zürcher Zeitung» (vom 23. April 1973) interessante Hinweise gegeben: In einem einzigen Comic-Book, die in den Vereinigten Staaten in Millionenauflagen erscheinen, aber auch in Europa zunehmende Verbreitung finden, hat er folgendes festgestellt: Fünf Menschen wurden erstochen oder mit der Axt erschlagen, drei erwürgt, einer durch die Fleischmaschine gedreht, einer lebend einbalsamiert, drei zutode gefoltert, sechs erschossen, einer in die Luft gesprengt, sechs auf andere Weise ermordet. — Wir sehen: Ein vielfältiges Unterhaltungsangebot in einem einzigen Buch.

Wir haben jedoch, meine ich, auch hier keinen Grund, mit Fingern auf die USA zu zeigen. In Europa und auch in der Schweiz erreichen jene Blätter die höchsten Auflagen, die mit ihrem scharfen Blick immer dabei sind, besonders dort, wo gemordet, gestohlen, vergewaltigt und gesext wird. Es ist, angepriesen mit der genügend grossen und rasanten Schlagzeile, ein ertragreiches Geschäft.

«Für Rauschgiftpartys hatte er immer Zeit» — «Im Polizeiauto zum Liebesspiel» — «Liebesfolter im Luxusbüro» — «Üble Pornos in Diplomatenkoffern» — «Lesen Sie morgen: Zur Reizerhöhung prügelte er seine Frau.» Undsoweiter. Solche Titel können Sie jeden Tag dutzendfach an unsern Kiosken lesen. Im Namen der Pressefreiheit.

Da wird eine doppelte Moral betrieben. Man gibt sich entrüstet über Mörder, Zuhälter, Diebe und lebt doch gut von ihnen. Man wirft nicht nur den ersten Stein — aber von was sollen Zeitungen leben, wenn es die mit Steinen Beworfenen nicht mehr und es also keine Steine mehr zu werfen gäbe? Man gibt sich in der Zeitung entsetzt und ist doch froh über jeden phantasievollen Mord, der die Auflage steigert.

Ich glaube, es war *Mark Twain,* der einmal, darauf angesprochen, warum die Zeitungen über Unglücksfälle und Verbrechen besonders ausführlich und detailliert berichteten, antwortete: *«Ich weiss, es gäbe viel Gutes zu berichten, aber das andere ist interessanter.»*

Ich denke jetzt an den Bildbericht einer Illustrierten, die auf den ersten Seiten im Tone tiefster Besorgnis um die bedrohte Pressefreiheit in der Bundesrepublik bangt, um dann auf den folgenden Seiten ihres teuren Papiers die einzelnen Phasen des Zusammenbruchs und das schmerzverzerrte Gesicht einer Mutter darzustellen, die mitansehen muss, wie ihr ertrunkener Knabe aus dem Kanal gezogen wird. Pressefreiheit.

Es geht, meine ich, um den Stellenwert, den wir den Ereignissen geben, darum, ob wir einen Mord geniesserisch darstellen — und lesen — oder ob wir versuchen, wenn schon, die Tragik, das Ungeheuerliche, Unfassbare, das einer solchen Tat fast immer zugrunde liegt, mindestens anzutönen; ob die Amouren eines millionenschweren Playboys wichtiger sind als die Mühen eines Wissenschafters im Dienste der menschlichen Gesundheit; die Eskapaden eines schreienden Schlagerstars bedeutender als die Arbeit junger Menschen in einem Entwicklungsland.

Die Frage müsste uns beschäftigen, ob so die Wirklichkeit verzerrt oder ob in solcher Information unseren heimlichen und wirklichen Wünschen entgegengekommen wird. Wir müssten uns einmal ernstlich fragen, wie glaubwürdig eine Erwachsenengesellschaft einer rebellischen Jugend erscheinen muss, die dieser rebellischen Jugend unmoralisches und unanständiges Verhalten vorwirft, während — zum Beispiel — niemand Einspruch erhoben hat, als in der Bundesrepublik eine Whisky-Firma in einer auflagenstarken Illustrierten eine zweiseitige Reklame — Preis über 70 000 Franken — erscheinen liess, die einen zum Himmel blickenden Pastor mit folgendem Begleittext zeigt: *«Hab Dank für soviel Milde. Und vergib ihnen, dass sie ihn nicht nur milde gemacht haben. Gib, dass ich stärker bin als die 43 Prozent Racke rauchzart.»*

Die Alkoholreklame scheint es überhaupt in sich zu haben. Vor einiger Zeit fiel mir ein ganzseitiges Inserat auf, farbig, in dem eine rotblond gelockte Dame mit verschleiertem Blick und halb- und lustvoll geöffnetem Mund, eine Flasche *Jägermeister* in beiden Händen, folgende Weisheit von sich gibt: *«Ich trinke Jägermeister, weil mir dann die kleinen spitzen Schreie viel besser gelingen.»*

Ich weiss nicht, was vom Versprechen einer Dame zu halten ist, die Jägermeister braucht, damit ihr die kleinen spitzen Schreie gelingen, und es entzieht sich auch meiner Kenntnis, was dieser verführerischen Dame nach dem Genuss von Jägermeister dann überhaupt gelingen mag. Zweifel sind da wohl angebracht. Natürlich kann man sagen, das seien Inserate und die hätten mit dem Text in einer Zeitung oder Zeitschrift nichts zu tun. Aber auch Inserate wollen Informationen sein, auch wenn sie oft nur Vorspiegelung falscher Tatsachen sind und anzeigen, was da unter Freiheit und Verantwortung verstanden wird.

Ich will in diesem Zusammenhang nicht von parteipolitischen, ideologischen, nationalistischen, rassistischen, fremdhasserischen manipulierten und verzerrten Informationen sprechen, nicht von den allmählich offenbar in manchen westlichen Demokratien gang und gäbe werdenden Bestechungen, nicht von Verleumdungen, Verdächtigungen, Unterschiebungen, Verteufelungen des politischen Gegners, nicht davon, dass man in den Massenmedien nicht davor zurückscheut, missliebige Politiker bewusst und systematisch moralisch-psychisch fertigzumachen; nicht von den Mächtigen, die von Frieden, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit reden, derweil sie in grausamen Kriegen Völker dezimieren und Länder verbrennen; Dichter in Konzentrationslager und Irrenhäuser stecken, quälen und umbringen; ganze Völker unterjochen und ausbeuten. Es ergäbe sich da ebenfalls ein erschütterndes Bild der Manipulation und der missbrauchten Freiheit hinüber und herüber.

Ich möchte nur daran erinnern, wie einseitig zumeist wir die Wahrheit darstellen, wenn wir von entgleisten Menschen, vor allem auch aus der Bahn geworfenen Jugendlichen sprechen. Wie selten widerstehen wir der Versuchung, ihre Missetaten aufzubauschen und nach der harten Hand zu rufen, und wie selten unterziehen wir uns der Mühe, nach den Gründen zu fragen und zu forschen, die diese Menschen mit dem Gesetz in Konflikt haben kommen oder unsere sittliche Normen haben übertreten lassen. In den Akten von Vormundschaftsbehörden, Fürsorgern, Pfarrämtern, Gemeindebehörden usw. wäre diese tiefere Wahrheit zu finden.

Man wird einwenden, dass es immer Labile, kriminell Veranlagte usw. gegeben habe und dass es sie immer geben werde. Gewiss. Aber denken wir daran, dass eben gerade diese Labilen, Ungefestigten, Unsichern, Verschupften, im Leben Zukurzgekommenen, die ja auch wie wir Sehnsucht nach Glück haben, von jenen Informationen geprägt werden, die wir ihnen bieten. Dass sie oft besonders ansprechbar sind für alle Gewalttätigkeiten, für brutales Verhalten, durch das «man» plötzlich jemand ist, beachtet wird, in die Zeitung und sogar ins Fernsehen kommt? Wie sollen die widerstehen, wenn ihnen weisgemacht wird, Puschkin-Wodka — Puschkin! — sei etwas für starke Männer und eine bestimmte Zigarette vermittle den Duft der grossen weiten Welt? Auf welchen Wegen denn

können sie ein Leben erreichen wie Gunther Sachs, Jackie Onassis usw.? Wie sollen gerade sie das echte, wahre, durch einfaches Leben und bescheidenes Verhalten zu erreichende innere Glück anstreben, wo ihnen doch in den Massenmedien ein ganz anderes Glück als erstrebenswert gezeigt und dargestellt wird, dass Brutalität ein keineswegs immer erfolgloser Weg zu solchem Glück ist? Das ist doch wohl zuviel verlangt.

Ich weiss, es handelt sich hier um sehr komplexe Tatbestände, und ich meine nicht, dass sie durch ein braves Fernsehen und brave Zeitungen aus der Welt geschafft würden. Ich bin auch ein entschiedener Gegner von jeder staatlichen Bevormundung.

Ich halte nichts davon, dass der Staat bestimmen soll und kann, was wir lesen, sehen und hören dürfen. Aber ich meine, in einer freien Gesellschaft gehört das Wissen, was man mit der Freiheit tun und nicht tun darf, das Wissen also, dass man nicht alles tun darf, was man tun kann, mit zur Verantwortung, die die freie Gesellschaft eben jedem Bürger auf die Schultern lädt.

Eine Wahrheit, die die Würde des Menschen, jedes Menschen, auch des Geringsten und in unsern Augen Verworfensten, missachtet, ist eine tötende Wahrheit, und eine Freiheit, die es zulässt, dass die Würde des Menschen getreten wird, ist eine in der Konsequenz tötende Freiheit.

Mir scheint, heute noch mehr als früher müsste uns die Gründlichkeit, die Zuverlässigkeit einer Information wichtiger sein als die Schnelligkeit, mit der wir sie auf den Markt werfen.

Es kann gewiss nicht darum gehen, das Dunkle, Zerstörerische, Tötende, den Konflikt in der Welt und in der eigenen Brust zu verschweigen, zu verdrängen, zu verniedlichen und eine heile Welt vorzutäuschen, die es nicht gibt und nie geben wird. Menschenfeindliche Unmoral kann nicht durch ebenso menschenfeindliche Moralistik ersetzt werden. Wir brauchen nicht, was wir gehabt haben und immer noch haben: eine Sonntagsethik, hinter der wir allzuoft baren Eigennutz, Lüge, Raffgier und Machtstreben im Alltag verbergen.

Was uns nötig und also auch in den Massenmedien zu leisten wäre, ist der zielbewusstere, ausdauerndere Versuch, den Menschen, den andern, in seinem Wesen zu achten, in seinem Anderssein zu wollen; neben den Gefährdungen auch die lebenerhaltenden, ungeheuren und nie ausgeschöpften Möglichkeiten im Menschen vermehrt bewusst zu machen, nicht in Appellen und pharisäischen Ermahnungen, sondern am Beispiel, und damit neue Werte, andere Massstäbe zu setzen, die ja so neu und anders nicht sind, die wir nur missverstanden, missbraucht oder vergessen haben.

Natürlich muss dieser ständige Prozess auf eine humanere Gesellschaft hin auf allen Ebenen erfolgen: in der Politik, in der Wirtschaft, in der Wissenschaft und vor allem im Elternhaus und in der Schule. Aber den Massenmedien kommt gerade wegen ihrer Massenwirkung hier eine besondere Bedeutung zu. Ob Quantität sich in

Qualität verwandelt, liegt zu einem beträchtlichen Teil in den Händen jener, die diese Massenmedien gestalten, und mehr noch in den Händen jener, die sie leiten. In ihrerVerantwortung liegt es, ob der Mensch der Gegenwart manipuliert, deformiert oder aber so informiert wird, dass er in Zusammenhängen denken und entsprechend handeln kann. Das heisst: Wir müssen das Risiko der freien Auseinandersetzung ohne Angst wagen, aber auch ohne Angst die Manipulation zum Unmenschlichen in all seinen Spielarten aufdecken, die sachliche Information — die ja so unendlich spannend sein kann — pflegen und eine ihrer wichtigen Funktionen wieder bewusster ins Spiel bringen: die *Erziehung*. Erziehung zum Menschen, und das heisst die Liebe zum Menschen, ohne die menschenwürdiges Leben auf die Dauer nicht möglich ist.

Pestalozzi sagte, und er hat recht: Mensch ist man nicht, Mensch wird man. An dieser Menschwerdung können die Massenmedien ebenso teilhaben, wie sie sie hemmen können.

Wir alle aber haben die Freiheit, den Fernsehapparat nicht nur ein-, sondern auch auszuschalten. Hier würde ich der Schule und der Familie eine nicht minder grosse Verantwortung zuschieben, indem es mit in ihrem Erziehungsziel liegt, den Kindern bewusst zu machen, sie zu lehren, dass Freiheit immer auch Freiheit der Wahl bedeutet, dass gerade diese Freiheit uns zu Menschen von aufrechtem Gang macht.

«Die Massenmedien lassen sich aus unserem Leben nicht mehr wegdenken. Auf Schritt und Tritt kommen wir mit ihnen in Berührung. Besonders stark beeindrucken uns Film und Fernsehen: das bewegte Bild ist es, das seine Anziehungskraft auf uns ausübt. Kaum ein Tag vergeht, an dem wir uns nicht vom Fernsehen informieren, bilden oder unterhalten lassen; kaum ein Tag, an dem nicht ein Film oder eine Fernsehsendung im Mittelpunkt unserer Gespräche steht. . . .» Diese Sätze stammen aus der Einleitung des neuen Buches *«Film und Fernsehen»* von *Irmgard Probst* und *Paul Hasler* (Pro-Juventute-Verlag, Zürich).

Vermutlich besitzen nicht sehr viele Leserinnen einen Fernsehapparat, aber beinahe alle Lehrerinnen werden Tag für Tag in der Schulstube mit dem Fernsehen konfrontiert; sie müssen sich mit den üblen Folgen des oft übermässigen «Fernsehkonsums» auseinandersetzen. Deshalb wird der ausgezeichnete Beitrag des bekannten Schriftstellers *Alfred A. Häsler* unsere Leserinnen besonders interessieren. Der Verfasser hat dieses Referat an der Delegiertenversammlung 1973 des Verbandes Bernischer Landfrauenvereine gehalten.

M. E.

DIE ELEMENTE DER MASSENKOMMUNIKATION

Das Fernsehen gehört — neben Presse, Film, Radio und Bild-Ton-Speichern — zu den sogenannten Massenkommunikationsmitteln oder Massenmedien.

Das Feld der Massenkommunikation mit seinen verschiedenen Elementen lässt sich vereinfachend auf folgende Formel bringen: *WER* sagt *WAS WIE WOZU WEM*.

Es ist vor allem zu beachten, dass die Wirklichkeit, die mit Hilfe eines Mediums (zum Beispiel Fernsehen) wiedergegeben werden soll, sowohl durch den «Verkünder» der Botschaft als auch durch ihren «Empfänger» eine Veränderung erfährt, dass sich also «reale» Wirklichkeit und «aufgenommene» Wirklichkeit keineswegs decken.

Betrachten wir die einzelnen Elemente der Massenkommunikation, wie sie uns im Fernsehen begegnen:

Unter dem Begriff *Kommunikator* fassen wir alle Personen zusammen, die an der Produktion von Fernsehsendungen auswählend, gestaltend oder kontrollierend beteiligt sind. Dazu gehören: Autor (zum Beispiel Verfasser eines Fernsehspiels), Reporter oder Berichterstatter, Regisseur, Redaktor (Bearbeiter des darzustellenden Materials), Präsentator («Darbieter»), verantwortlicher Leiter usw. Auch die Lieferanten von Nachrichten, zum Beispiel die Depeschenagenturen, darf man dazurechnen.

Sie alle erleben die Wirklichkeit gemäss ihrer persönlichen Eigenart, die geprägt ist durch Anlage und Umwelt. Teils wählen sie aus dem ihnen zufliessenden Material nach ihrem Gutdünken aus, teils sind sie abhängig von ihren Mitarbeitern und Vorgesetzten sowie von den Erwartungen und Wertvorstellungen des Publikums. Sie gestalten die Aussage nach ihrem Können und ihrer Absicht mit Hilfe der fernsehtechnischen Mittel, die ihnen zu Gebote stehen. Die Qualität der Sendung hängt oft auch von Zeit und Geld ab, die der Fernsehschaffende zur Verfügung hat.

Die *Aussage* ist die Mitteilung oder Botschaft des Aussagenden (Kommunikators) an den Empfänger (Rezipienten). Sie ist immer nur ein Ausschnitt aus der realen Wirklichkeit, ausgewählt und gestaltet im Hinblick auf ein gedachtes Publikum, bei dem eine beabsichtigte Wirkung erzielt werden soll.

Die Fernsehleute haben die Möglichkeit, einen bestimmten Inhalt in verschiedener Form darzubieten, wobei sich auch die Aussage verändert. Nehmen wir als Beispiel einen Staatsbesuch: Technisch lässt sich dieser live oder als Aufzeichnung (Film oder Magnetband), formal als Wortmeldung oder als Bildmeldung (Dias, Film) senden. Er kann ferner in den Nachrichten erwähnt, in einer kommentierenden Sendung als grosses Ereignis aufgebauscht, in einem satirischen Kabarettprogramm verulkt werden. Durch die Sendeart bekommt er mehr oder weniger Gewicht.

Unter *Medium* im engeren Sinn verstehen wir die technischen Instrumente und Apparaturen, mit denen Aussagen verbreitet werden.

Wir sprechen von Massenmedien, weil sowohl die Presse (Buch, Zeitung, Illustrierte, Comics, Plakat), Film, Radio, die Ton- und Bild-

speicher (Schallplatte, Magnetband, Bildkassette u. ä.) als auch das Fernsehen ihre Mitteilungen öffentlich und indirekt (d. h. bei räumlicher und zeitlicher Distanz) an eine unbeschränkte Zahl von Menschen vermitteln.

Jedes Medium verlangt vom Kommunikator, dass er die medieneigenen Gestaltungsmittel beherrscht und einsetzt. Im Vergleich zu Presse, Radio und Film hat das Fernsehen seine besonderen Chancen. Es wendet sich mit der Bild-Ton-Sprache (totale Sprache) an Auge und Ohr und vermittelt durch Live-Sendungen höchste Aktualität.

Der *Rezipient* oder Empfänger nimmt die ihm vom Kommunikator über das Medium zukommende Aussage auf. Je nach seiner Eigenart, seinen Erfahrungen und der jeweiligen Empfangssituation verhält er sich verschieden dazu. Nochmals sei darauf hingewiesen, dass infolgedessen die von ihm aufgenommene Wirklichkeit sowohl von der realen als auch von der gestalteten Wirklichkeit abweicht.

Aus dem Buch «*Film und Fernsehen*» haben wir obigen Ausschnitt dem Kapitel «*Die Fernsehsendung als Botschaft*» entnommen (mit freundlicher Erlaubnis des Pro-Juventute-Verlages, Zürich, Buchbesprechung in Nr. 5/1974).

AUS DEM TÄTIGKEITSBERICHT 1973 DER SCHWEIZERISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT JUGEND UND MASSENMEDIEN (AJM)

Die AJM (Gründung 1959) ist eine politisch und konfessionell neutrale Dienstleistungsorganisation und hat das Ziel, die *Medienerziehung in Schule und freier Jugendarbeit zu fördern* (Präsident: Josef Binzegger; Sekretariat: Suzanne Marty, Susann Müller, Hanspeter Stalder). 1973 hat sie sich mit anderen Organisationen, die auf dem Gebiet der Unterrichtstechnologie und Medienpädagogik tätig sind, zum SKAUM (Schweizerische Koordinationsstelle für audiovisuelle Unterrichtsmittel und Medienpädagogik) zusammengeschlossen. Die Anerkennung der SKAUM durch die Erziehungsdirektorenkonferenz bedeutet eine Institutionalisierung sowie Integration ins offizielle schweizerische Bildungs- und Schulwesen, wodurch mit einer verstärkten Verbreitung der Medienerziehung zu rechnen ist.

Eine wichtige Tätigkeit der AJM sind die *Kurse*, die vorwiegend an Wochenenden für Lehrer, in der freien Jugendarbeit Tätige und weitere Interessierte durchgeführt werden.

Eine weitere Aufgabe der AJM besteht in ihrer *Beratungsfunktion*. In den zahlreichen Anfragen wurde vor allem gewünscht: Auskunft über Filme und die entsprechende Verleihstelle, Vermittlung von Kinofilmen, Vorschläge für Filmzyklen und Kurse, Vermittlung von Referenten, Unterlagen zu einzelnen Filmen und Regisseuren, Zusammenstellung von Literatur und Dokumentation zu speziellen Fragen der Medienerziehung, Ausleihe von Büchern aus der AJM-Bibliothek. Publikationen und das monatlich erscheinende «*av-bulletin*» sind weitere Dientse der AJM.

Wer sich für die Mitgliedschaft, für das Arbeitsprogramm und den Kurskalender 1974 oder für das «av-bulletin» interessiert, kann die Unterlagen dazu beziehen beim Sekretariat AJM, Postfach, 8022 Zürich (Telefon 01 34 43 80).